

Despotendämmerung im Orient

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **177 (2011)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Despotendämmerung im Orient

Die ägyptische Armee hat durch ihren Entscheid für die Demokratie den Weg zu einem freieren Orient gewiesen.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Redaktor ASMZ*

Sidi Buzid, Tunesien, 17. Dezember 2010. Der Marktstand von Tariq at Tayib Muhammad al Buazizi wird von der Inspektorin Faida Hamdi revidiert. Sie will die Ware beschlagnahmen, er will sie nicht hergeben, sie ohrfeigt ihn (was bestritten wird), er will sich über die Misshandlung und über die Beschlagnahme seiner Waage beschweren, wird nicht angehört, zündet sich an. Am 4. Januar 2011 erliegt Buazizi seinen Verletzungen, zehn Tage später ist der tunesische Präsident Zain al Abidin Ben Ali, der ihn im Spital noch besucht hat, auf dem Weg ins Exil und die Despotendämmerung im Orient in Gang gesetzt.

Der tunesische Dichter Abu al Qasim ash Shabi (1909–1934) scheint die heutige Stimmung der Araber seherisch vorausgeahnt zu haben: «Wenn das Volk eines Tages das Leben will, dann wird die Macht antworten müssen.»

Das Leben ohne Tughyan und ohne Fasad ist gemeint, ohne Tyrannei und ohne Korruption, ohne den Boden, aus

Die Sicherheit um den Tahrir-Platz in Kairo wurde nach dem 28. Januar 2011 von mechanisierten Kräften der Armee gewährleistet. Bilder: Barbara Stüssi-Lauterburg



dem auch Extremismus und Terrorismus herauswachsen. Die Demokratie schien das schon lange zu versprechen und nun zeigte sich, dass man mit Demonstrationen zum Ziel kommen konnte. Elf Tage nach Ben Alis Abreise war in Ägypten Polizeitag. Dieser Feiertag wurde von einer heterogenen jungen Opposition nach dem Muster der iranischen Protestbewegung für eigene Zwecke genutzt. In der Industriestadt al Mahalla al Kubra wurde das Portrait des Präsidenten entfernt und in Suez starben Menschen bei Zusammenstössen. Bis zum Rücktritt Mubaraks am 11. Februar 2011 sollten es 685 Tote werden.

Sicherheit durch das Volk selbst gewährleistet

Am 26. und 27. Januar waren Menschen beim Zeitungslesen, am Radio, beim Fernsehen, bei Diskussionen anzutreffen. Es folgte der Freitag der Wut, Juma al Ghadab, der 28. Januar 2011. Wer ihn in Ägypten erlebt hat, wird ihn, als Gesunder, sein Leben lang nicht vergessen. Es demonstrierten in erster Linie junge Männer. Dazu kamen einige ältere Männer und ganz wenige Frauen (vielleicht ein Prozent). Die Polizei wurde von der Volkswut besiegt, ihre Fahrzeuge zerstört, ihre Posten gestürmt, ausgeräumt, niederge-

brannt. Ob Innenminister Habib Ibrahim al Adli Schiessbefehl gab, werden die laufenden Untersuchungen und später die historischen Quellen zeigen. Beobachtete Tatsache ist, dass mit dem 28. Januar 2011 die Polizei – ausserhalb von Flugplätzen und Sonderzonen – für Tage aus dem All-



«Nein zu Mubarak», das havarierte Polizeifahrzeug zeigt mehr noch als das Graffiti die Spuren des Volkszorns.

tag verschwand. Dörfer und Quartiere waren plötzlich selbst für ihre eigene Sicherheit verantwortlich. Volksausschüsse bestimmten jüngere Männer, die mit Ketten, vom Frühstückstisch mitgenommenen Brotmessern, Stöcken vor geschlossenen Geschäften für gefahrlosen Wandel und – im Falle der Bäckereien und Apotheken – auch Handel sorgten. Kairo war

relativ sicher, wenigstens nördlich des koptischen Museums, in den südlichen Vorstädten und teilweise auch anderswo drohten Spannungen zwischen ausgebrochenen Sträflingen und der Bevölkerung aufzubrechen. In flagranti durch das Volk ergriffene Verbrecher (so genannte Baltjiya) wurden der Armee übergeben und dem Standrecht zugeführt. So sorgte das Volk selbst für die kleine Sicherheit. Für die grosse Sicherheit, also zum Beispiel dafür, dass keine Terroristen auf den Tahrir-Platz gelangen konnten oder dass das Informationsministerium (neben der ausgebrannten Parteizentrale der alten Regierungspartei) nicht gestürmt wurde, sorgte die Armee, primär mit mechanisierten Mitteln. Dabei galt es, Prioritäten zu setzen. So verschwand der Botschaftsschutz und die meisten Missionen waren genauso auf die Mitarbeiter von privaten Wachgesellschaften angewiesen wie etwa die Besitzer von schwimmenden Restaurants am Nil.

Das Volk auf dem Marsch

Der Tahrir-Platz wurde zum Fokus des Geschehens, weil die Fernsehbilder von dort die Wahrnehmung prägten. Bereits am Sonntag, 30. Januar 2011, hatte sich der Charakter der Demonstrationen gewandelt. Am Abend strömten aus Gizeh Tausende von Menschen beider Geschlechter und aller Altersklassen über die Brücken dem Platz zu, wo sie jeweils auf Stun-

Am Morgen des 29. Januar 2011 wird weggeräumt, was am Vorabend aus dem Haus der Provinzverwaltung in Luxor auf die Strasse flog.



Das Hauptquartier der regierenden Nationalpartei des damaligen Präsidenten Husni Mubaraks am Nil in Kairo raucht am 29. Januar 2011 noch. Einen Tag nachdem es ein Opfer des Volkszorns geworden ist.

den den harten Kern verstärkten. Das Volk hatte entschieden und keine Massnahme konnte den Ausgang ändern: Am 29. Januar wurde Nachrichtendienstchef Umar Sulaiman Vizepräsident, am 31. Januar ging Innenminister Habib al Adli, am 4. Februar besuchte Marschall Muhammad Husain Tantawi den Tahrir-Platz. Der seit 1991 amtierende Verteidigungsminister Mubaraks holte dort seine neue Legitimation und ein eigenes, realistisches Bild von den Verhältnissen. Der Versuch, das Regime durch Repression seitens gekaufter Gegendemonstranten, teils auf Pferde- und Kamelrücken antretend, doch noch zu retten, war angesichts der prodemokratischen Haltung der Armee zum Scheitern verurteilt, der Rücktritt von Präsident Mubarak und das Ausscheiden von

Vizepräsident Sulaiman am 11. Februar beendeten die akute Phase der Revolution. Es folgte die noch andauernde Suche nach neuer demokratischer Legitimität. Ein Schritt war die erste Volksabstimmung mit offenem Ausgang in der ägyptischen Geschichte überhaupt über eine Reihe von Verfassungsänderungen am 19. März 2011.

Der Geist der Freiheit aus der Flasche

Der Weg Ägyptens wird den Weg der arabischen Welt bestimmen, wenn auch Totentänze einiger Despoten stattfinden und noch stattfinden werden. Sie können Menschen töten, sie können Monumente zerstören – wie das Perlendenkmal in Bahrain –, sie können den Versuch unternehmen, Sunniten und Schiiten, Christen und Muslime, hintereinander zu bringen oder durch Kriege von der Krise ihrer Regimes abzulenken. Wenn das Ausland klug genug ist, die Entwicklung nicht durch unzeitige Eingriffe zu stören, werden die Diktatoren (unter welchen Titeln auch immer) den Geist der Freiheit nicht in die Flasche zurückbringen. Der Orient erlebt seine Despotendämmerung. ■

* Der Autor berichtet als Augenzeuge. Er ist ein intimer Kenner der arabischen Welt.